

# Auf Igala kann man nicht rot werden

Höffmann-Dozentin Lillian Tokula erforscht in Vechta, wie Gefühle in ihrer Muttersprache ausgedrückt werden

Am meisten vermisst die Nigerianerin den Lärm ihres Heimatlandes. Manchmal kann sie nicht einschlafen, weil es so ruhig ist.

VON EVA OER

**Vechta.** Zu Beginn jeder ihrer Gastvorlesungen an der Uni Vechta stellt die Nigerianerin Lillian Tokula den Studenten dieselbe Frage: „Was wisst ihr über Nigeria?“ Meist folgt darauf Schweigen. Nur einmal, sagt die 34-Jährige, habe ein Student etwas über die Konflikte im Land erzählen können. Die meisten Studenten treffen das erste Mal eine Nigerianerin. Tokula ist Höffmann-Dozentin für interkulturelle Kompetenz. Ein Jahr lang bekommt sie ein Stipendium, um in Vechta zu forschen.

„Lilly repräsentiert die große, weite Welt“, sagt Professor Dr. Egon Spiegel, der die Höffmann-Dozentur vor fünf Jahren ange-regt hat. Möglichst viele Studenten sollten Tokula kennenler-nen, sagt er. Deshalb hält sie im ersten Semester ihres Aufen-thalts auch viele Gastvorlesun-gen. Mit den Studenten könne sie Deutschland und Nigeria ver-gleichen und Unterschiede fest-stellen, sagt Tokula. Die gebe es zum Beispiel in den Familien: „Es gibt hier keine Polygamie.“ In Nigeria, speziell im Norden des Landes, sei es normal, dass ein Mann mehrere Frauen habe.

Tokula hat auch in Nigeria schon in vielen verschiedenen Städten gewohnt. Wenn sie ge-fragt wird, wo sie aufgewachsen ist, sagt sie: „Überall.“ Da Tokulas Vater beim Militär war, ist die Familie unzählige Male umgezo-gen. Vor allem, weil es zu dieser Zeit in Nigeria noch eine Militär-



Noch bis September arbeitet Lillian Tokula an der Uni Vechta: Sie schreibt an ihrer Doktorarbeit, erzählt Studenten in Gastvorlesungen von der Kultur Nigerias und gibt im kommenden Semester Linguistikkurse. Foto: Oer

diktatur gab: Damit niemand genug Zeit hatte, einen Putsch gegen die Regierung zu planen, seien die Männer im Militär oft versetzt worden. „Es gibt 36 Bundesstaaten in Nigeria, ich habe 26 davon bereist“, sagt Tokula. Nach Vechta ist Tokula im Oktober mit ihrem Mann, einem Schweizer, gekommen. Manch-mal vermisse sie hier den Lärm aus Nigeria, erzählt sie. Ihrem Mann sagt Tokula dann, sie kön-nicht einschlafen, weil es zu ruhig sei. „Es ist nicht wirklich der Lärm an sich, es ist die Idee von Leben, das draußen stattfin-det.“ Das Leben in Nigeria sei chaotischer. „Wenn du da bist, hasst du den Lärm, aber wenn

ich weg bin, denke ich daran“, sagt sie.

Das erste Semester ihres ein-jährigen Aufenthalts verbringt Tokula damit, den Campus, die Kollegen und die Studierenden

## DAS PORTRÄT



Lillian Tokula

bei Gastvorlesungen kennenzu-lernen. In den kommenden Mo-naten gibt Tokula auch Linguis-

tikkurse. Das ist ihr Spezialge-biet: Tokula forscht hier für ihre Doktorarbeit über ihre Muttersprache Igala, die zwölfgrößte Sprache in Nigeria.

Dafür untersucht sie unter anderem, wie Gefühle in der Sprache wahrgenommen wer-den. „Jede Sprache drückt Gefüh-le anders aus“, sagt sie. „Wir drü-cken Gefühle häufiger ohne Worte aus. Wir benutzen eine Menge Geräusche.“ Tokula schmalzt ein paar Mal mit der Zunge. Auf Igala heißt das „Das ist Wahnsinn!“ oder „Das ist eine große Sache!“, erklärt sie. Ein anderes Beispiel? Im Englischen und im Deutschen gebe es Aus-drücke wie grün vor Neid wer-

den oder rot vor Scham. „Wenn man es aus einer Igala-Perspekti-ve sieht, verändert sich die Farbe nicht, weil wir schon dunkel sind“, sagt Tokula. „Wir haben keine Farb-Ausdrücke für Ge-fühle. Man kann sagen: Mein Gesicht brennt vor Scham, weil man das Blut im Gesicht fühlt. Aber die Farbe ändert sich nicht.“

Wohin es Tokula nach ihrer Promotion zieht, hängt von ihrer Familie ab: Nächsten Monat be-kommt sie ein Baby. Für Tokula kommen die Schweiz und Nige-ria in Frage. Sicher ist aber, dass Tokula auch weiterhin forschen will: „Ich hoffe, in der akademi-schen Welt zu bleiben.“